

Eva Flecken

## DAS DIGITALE ICH

Wie analog sind wir, wenn wir digital sind?

**Frankfurter Allgemeine Buch**

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

*Für meine Eltern*

## **Frankfurter Allgemeine Buch**

© FAZIT Communication GmbH  
Frankfurter Allgemeine Buch  
Frankenallee 71 – 81  
60327 Frankfurt am Main  
Umschlag: Nina Hegemann  
Satz: Frankfurter Allgemeine Buch  
Druck: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
1. Auflage  
Frankfurt am Main 2021  
ISBN 978-3-96251-114-2  
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,  
vorbehalten.

Frankfurter Allgemeine Buch hat sich zu einer nachhaltigen  
Buchproduktion verpflichtet und erwirbt gemeinsam mit den  
Lieferanten Emissionsminderungszertifikate zur Kompensation  
des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes.



# Inhalt

Zu Beginn: Kommt jetzt alles anders? . . . . .	9
<b>Die großen Fragen der Gesellschaft und des Ichs . . . . .</b>	<b>15</b>
Wie der Mensch tickt . . . . .	19
Verstehen . . . . .	19
Kommunikation . . . . .	26
Von der Unwahrscheinlichkeit, ein soziales Wesen zu sein . . . . .	31
Kultur als unser Programm . . . . .	34
Traditionelle Medien als ordnende Hand . . . . .	38
Einschub: Wenn wir plötzlich an die Lügenpresse glauben . . . . .	41
Neue Ordnungshüter der Nachrichtenlage . . . . .	44
Wie aus Ich und Du Identität wird . . . . .	50
Identitätsarbeit . . . . .	52
Recht auf Vergessenwerden . . . . .	55
Inszenierung und Wahrhaftigkeit . . . . .	57
Alias . . . . .	60
Gender . . . . .	62
<b>Die kleinen analogen Beobachtungen . . . . .</b>	<b>68</b>
Kulturtechniken . . . . .	71
Suchen und Finden . . . . .	72
Smiley und Thumbs up . . . . .	80
Touch die Tastatur . . . . .	85
Erst Texten, dann Denken . . . . .	88
Jagen, sammeln und speichern . . . . .	91
Erinnerungskultur . . . . .	95
Technologische Müllhalden . . . . .	96
Über den Tod hinaus . . . . .	100
Bye bye my love . . . . .	104
Kontakte und Erinnerungen pflegen . . . . .	109
Ein neues Zeit-Raum-Kontinuum . . . . .	111
Zweisame Codes . . . . .	113
Nachts sind alle Katzen bunt . . . . .	117

Distanz und Nähe . . . . .	121
Liebe und Körperlichkeit . . . . .	125
In die Extreme. . . . .	131
Filterbubbles erst aufblasen, dann zerstechen . . . . .	132
(A)Soziales (Ab)Driften . . . . .	137
Auf der politischen Treibjagd . . . . .	143
Konsumgesellschaften . . . . .	148
Cash . . . . .	150
Daten . . . . .	153
Besitz. . . . .	158
Auswahl. . . . .	161
Qualität . . . . .	166
Kunst. . . . .	169
Sozialhygiene. . . . .	175
Verbindlichkeiten . . . . .	176
Satzzeichen . . . . .	180
Shitstorm . . . . .	183
Bullying . . . . .	186
Stalking . . . . .	188
<b>Zum Schluss: Alles anders nur im neuen Gewand?</b> . . . . .	190
Authentisch . . . . .	192
Extrem . . . . .	193
Unverbindlichkeit . . . . .	194
Verfügbarkeit . . . . .	195
Conclusio . . . . .	197
<b>Zum Nachlesen</b> . . . . .	200
Analoge Quellen . . . . .	200
Digitale Quellen . . . . .	201
Literarische Quellen . . . . .	202
Anmerkungen . . . . .	203

## Zu Beginn: Kommt jetzt alles anders?

*Das Smartphone ist ein Beziehungsding, ein Liebesding, ein Sehnsuchtsding geworden, mit dem Du selbst eine eigenartige Beziehung führst. Du brauchst es. Du liebst es. Du hast Sehnsucht nach ihm, wenn es nicht da ist.“*  
Stephan Porombka, Es ist Liebe

Die Menschen werden internetsüchtig. Die Kinder sind es längst. Die Internetkonzerne dominieren unser Leben. Die Leute informieren sich nicht mehr. Der Journalismus steht vor dem Aus. Die Kunst banalisiert sich. Der Einzelhandel stirbt. Die Innenstädte gleich mit. Wahre Liebe und Romantik kommen mit der App nicht mehr auf. Die Authentizität des Zwischenmenschlichen geht verloren.

Nie hatten wir mehr Mittel und Wege, uns mitzuteilen. Nie konnten wir unkomplizierter Kontakte pflegen. Nie kamen wir schneller an Informationen aus erster Hand und aller Welt. Nie hatten wir mehr Transparenz im Geschäftsleben. Nie mussten wir uns weniger anstrengen, um den passenden Deckel für unseren Topf zu finden.

Zwei Seiten einer Medaille. Beginnen wir mit der Binsenweisheit unserer Zeit: Die Digitalisierung verändert unser Leben. So weit, so nichtssagend. Unzählige Male haben wir die gesellschaftlichen Chancen, die Risiken und die Herausforderungen der Digitalisierung diskutiert. Im Feuilleton, auf Podien und in Büchern, wie nun auch noch das vorliegende, fragen wir, ob uns die Digitalisierung Apokalypse oder Erlösung bringt. Drunter machen wir es nicht.

Wir sehen die Zeichen, die auf den gesellschaftlichen Wandel deuten und zugleich auf die Digitalisierung zurückzuführen sind. Vieles, was sich im Guten wie im Schlechten verändert, schreiben wir reflexhaft der Digitalisierung unserer Lebensbereiche zu. Wir beobachten diese Veränderungen

emotionsgeladen und nur selten mit unaufgeregter analytischer Distanz. Die Pessimistinnen\* beschwören die vergangenen analogen Zeiten als die authentischen und humaneren Phasen des sozialen Miteinanders. Die Optimisten sehen hingegen demokratischere Zeiten aufziehen, in denen die Digitalisierung grundsätzlich allen Menschen eine Stimme gibt. Gegenseitig verteufeln wir uns als reaktionär und hinterwäldlerisch oder wahlweise als naiv und technikbesessen. Gemeinsam ist uns die Sorge, dass wir den Anschluss verpassen – was sich bisweilen durchaus wörtlich verstehen lässt.

Jenseits praktischer Herausforderungen um Breitbandausbau, neue Regulierungsformen und intelligente Vernetzung fragen wir uns, was sich zwischen uns Menschen verändert. Denn fraglos gehen die Umwälzungen deutlich weiter, als dass wir einfach nur digital Flugtickets erwerben und papierlos ein Flugzeug besteigen können. Die Veränderungen spielen sich zwischenmenschlich und damit gesamtgesellschaftlich ab. Was ändert sich im Gefüge des Miteinanders und im Verhältnis zum Selbst? Wie verändert sich Gesellschaft?

Um uns der Frage zu nähern, was sich gesellschaftlich durch die Digitalisierung ändert, wollen wir uns im ersten Teil anschauen, wie Gesellschaft entsteht und was ihre Treiber sind. Kommunikation, Verstehen und Kultur sind die Schlüssel zu Identität – und zwar zur individuellen wie zur kollektiven Identität und damit zu Gesellschaft.

*Kommunikation* ist eine verzwickte Angelegenheit. Schließlich kommunizieren wir alle ohne Unterlass und nicht selten ohne echten Anlass. Außerdem kommunizieren wir überall und allerorten. Wir stecken in jeder Sekunde kopfüber und bis zum Hals in Kommunikation. So inflationär häufig Paul Watzlawick auch zitiert wurde, er hat Recht: Wir können schlicht-

\* Ich gehe das Thema „Gendern“ pragmatisch an: Mal nutze ich die weibliche, mal die männliche Form. Mal das generische Maskulinum, mal das generische Femininum. Alle sind stets mitgemeint.

weg nicht nicht kommunizieren. Doch können wir im Umkehrschluss deshalb auch kommunizieren? Und woran messen wir, ob Kommunikation glückt oder scheitert?

Schnell breitet sich ein Gefühl des Scheiterns in kommunikativen Prozessen aus. Wir fühlen uns unverstanden, wenn die Chefin unsere übermäßige Arbeitsbelastung trotz mitternächtlicher E-Mails einfach nicht wahrhaben möchte. Häufig prägen Missverständnisse unsere Paargespräche, kurz angebundene WhatsApp-Nachrichten wie zähe Telefonate führen zu Verdruss und Argwohn. Trauer bleibt zurück, wenn wir unserer vermeintlich besten Freundin nichts mehr zu sagen und sogar nichts mehr zu texten haben. Offenbar hängt Verständnis eng mit dem empfundenen Erfolg unserer persönlichen Kommunikation zusammen. Missverstehen ist für uns gleichbedeutend mit dem Scheitern des Dialogs.

Sich mit *Verstehen* eingehender zu befassen, ist deshalb bedeutsam, weil es die Grundlage unserer Identitätsbildung darstellt. Fühle ich mich von meinem Gegenüber unverstanden, so hat er mich nicht verstanden – *er* hat *mich* nicht verstanden. Dass was ich gesagt habe, was ich meine, was mich ausmacht, stößt auf Unverständnis, und damit wird weit mehr hinterfragt als nur meine Ansichten zum Gesprächsthema. Vielmehr werde ich selbst als Person in Frage gestellt. Häufig lässt sich beobachten, wie Menschen angefasst reagieren, wenn sie mit abweichenden Ansichten und vermeintlicher Uneinsichtigkeit konfrontiert werden. Etwas rastet ein, und so manch einer rastet auch schon mal aus. Die Grobheit und Lautstärke auf Twitter, Instagram und Co. ist nur der offensichtlichste Gipfel dessen.

Was uns Menschen innewohnt, ist das angenehme Gefühl, das sich in uns ausbreitet, wenn wir Zustimmung erfahren. Dabei muss es nicht darum gehen, von einer anderen Person uneingeschränkt Recht eingeräumt zu bekommen. Allein die freundliche Zustimmung erzeugt ein wohliges Gefühl. Ein Like



ich finde. Wollen wir heute Gesellschaft verstehen, müssen wir dringend für eine Verzahnung der Disziplinen sorgen und einen ganzheitlichen Blick auf unsere Gesellschaft und auf das Individuum werfen – ein Ansatz, dem sich die durchaus traditionsreichen Fächer von jeher verschrieben und den sie nicht immer erfüllt haben.

In diese Richtung möchte ich mit den vorliegenden Seiten einen Trippelschritt machen. Damit alle wissen, worauf sie sich hier einlassen: Dieses Buch entstand in ganz wesentlichen Teilen in einer prä-pandemischen Phase. Aus heutiger Sicht fühlt es sich beinahe unwirklich an, dass es mal eine Zeit gab, in dem das Wort Inzidenz nur den wenigsten Menschen ein Begriff war und der R-Wert wirklich nur für virologische Feinschmecker existierte. Ob wir jemals eine post-pandemische Zeit erreichen werden, dürfen wir hoffen, können es allerdings nicht mit Bestimmtheit sagen. Hoffnung ist doch der schönste Stichwortgeber. Daher habe ich mich entschieden, die Corona-Pandemie nicht nachträglich „einzubauen“, sondern uns vielmehr eine Pause davon zu gönnen.

Was gilt es vorab noch klarzustellen? Nun, bei diesem Buch handelt es sich um ein persönliches Experiment, die noch zu weitgehend analogen Studienzeiten erlernte Kommunikationstheorie auf neues Terrain zu führen und eine sich wandelnde Gesellschaft ausschnitthaft zu beleuchten. Dazu lege ich keine klassischen akademischen Maßstäbe an. Vielmehr hoffe ich, eine kurzweilige, lesbare, durchaus persönliche und dennoch von Erkenntnistheorie getriebene Beobachtung unserer durch die Digitalisierung verursachten gesellschaftlichen Veränderungen zu Papier gebracht zu haben.

Die Bereiche, die ich dabei beleuchte, sind kursorisch zusammengestellt. Sie entspringen echten analogen Beobachtungen und Erfahrungen sowie persönlicher Neugier. Obacht: Es darf beim Lesen sogar geschmunzelt werden.

## Die großen Fragen der Gesellschaft und des Ichs

*„Wenn der Leser die Aussagen in diesem Buch ernst genommen hat, wird er sich gezwungen sehen, alles was er tut – ob beim Sehen, Schmecken, Auswählen, Ablehnen oder Sprechen – als eine Welt anzusehen, die er in Koexistenz mit anderen Menschen [...] hervorbringt.“*  
Humberto R. Maturana, Francisco J. Varela, Der Baum der Erkenntnis

Was macht unseren gesellschaftlichen Zusammenhalt aus? Wie entsteht Gesellschaft? Wie ist Kultur, was ist unsere Kultur?

Diese Fragen bewegen uns alle und sind fester Bestandteil eines jeden gesellschaftlichen Diskurses. Es sind relevante Fragen für unser Zusammenleben. Denn sie geben uns nicht nur als Gemeinschaft, sondern auch als einzelne Gesellschaftsmitglieder Aufschluss darüber, wer wir sind und wer wir nicht sein wollen. In diesen Diskussionen handeln wir unsere Vorstellung von richtig und falsch, von wahr und unwahr, von Gut und Böse, von zugehörig und auszuschließen aus. Diese Auseinandersetzungen müssen logischerweise umso hitziger und kontroverser geführt werden, je kompromissloser unser Wertegerüst ist.

Wenn unsere Grundannahme ist, dass es ausschließlich eine Sicht auf die Dinge geben kann, dass alles nur Schwarz und Weiß und kaum Grau ist, so bewegen wir uns in einem Raum, der ideologisch und fundamentalistisch geprägt ist. Ein solcher Raum ist kein geeigneter Ort für eine demokratische Debattenkultur.

Bislang habe ich persönlich insbesondere Religionen diese unversöhnliche Weltsicht unterstellt. Religion – anders als